

cinearte

Nachrichten für Filmschaffende – der Branchennewsletter von Crew United
#579 vom 07. April 2022

Das Titelthema: Pionierarbeit

Die weiteren Themen: Filmemachen | Indiefilmtalk | Ukraine | Sender |
Europa | Termine

ANZEIGE



FILMMAKERS FOR UKRAINE

FILMMAKERS FOR UKRAINE
IS A PLACE OF HELP FOR FILMMAKERS
AND THEIR FAMILIES AS WELL AS
MINORITIES IN AND FROM UKRAINE.

We collect all important and current information Europe-wide and publish it here:

filmmakers-for-ukraine.com

Whoever has information or needs help can reach us here:

mail@filmmakers-for-ukraine.com

Image by Levi Sturte // Unsplash

Sie haben diesen Newsletter auf Umwegen erhalten und wollen ihn regelmäßig lesen?
Abonnieren Sie hier kostenlos und unverbindlich, und Sie bekommen cinearte schnell
und bequem auf Smartphone, Tablet oder Rechner.

Thema



„Weil wir Champions sind“. | Foto © Constantin TV/Tom Trambow

Pionierarbeit

Für den Basketballtrainer Andreas (Wotan Wilke Möhring) läuft es grad eher nicht ganz so gut. Der Job ist weg, die Frau auch, und nun muss er auch noch Sozialstunden leisten. Der erfolgsverwöhnte Bundesligatrainer soll eine Mannschaft mit geistig behinderten Spielern trainieren. Man ahnt es schon: „Weil wir Champions sind“, seit dieser Woche auf RTL plus, ist ein Wohlfühlfilm samt Erkenntnis und Läuterung. Das Besondere daran: Der Hauptcast wurde zu großen Teilen mit Schauspieler*innen mit Behinderung besetzt.

Tatsächlich sind Menschen mit Behinderung vor und hinter der Kamera besonders deutlich unterrepräsentiert. Auch in den Diskussionen um mehr Vielfalt in Film und Fernsehen finden sie weniger Beachtung. „Eine Komödie, die für mehr Sichtbarkeit dieser besonderen Menschen sorgen könnte“, wollte Nina Philipp, Produzentin bei der Constantin Television, machen – und zwar ganz.

Die Vorlage fanden sie und der Regisseur Christoph Schnee in einem spanischen Film. „Wir sind Champions“ hatte vor vier Jahren drei „Goyas“ gewonnen, darunter auch den Hauptpreis für den besten Film. Fürs Remake hatten sie auch das Konzept für die Dreharbeiten von den spanischen Kolleg*innen übernommen. Im Dezember berichteten die beiden ausführlich von ihren Erfahrungen im Interview mit Tina Thiele auf „Casting Network“.

Was bei einem solchen Projekt anders läuft als üblich, zeigte sich schon beim Casting, berichtet Philipp, „denn die Schauspieler*innen, die wir gesucht haben, sind ja in keiner Agentur. Daher stellte sich die erste Frage: Wie finde ich diese Schauspieler*innen mit Behinderungen überhaupt?“ Ein Drittel mehr Drehtage fielen an und längere Mittagspausen. Vier Wochen vor Drehbeginn wurde angefangen zu proben. Hinzu komme die Struktur, „die für Menschen mit Behinderungen sehr wichtig ist, auch mit dem Ziel, dass man sich gemeinsam aneinander gewöhnt“, erklärt Schnee. „Es gab in der Vergangenheit immer wieder ambitionierte Projekte, in denen man Schauspieler*innen mit Downsyndrom besetzt hat und leider oft in die Klischee-Falle gelaufen ist. In unserem Film geht es um eine ungeschönte Realität, die ich mir mehr wünschen würde in der Branche. Das setzt natürlich voraus, dass man den Schauspieler *innen mit einer Behinderung mehr zumutet. Es braucht aber generell für eine solche Produktion mehr Zeit, mehr Geld und mehr Personal. Es ist keinem geholfen, dass man Menschen mit Behinderungen in Produktionen integriert ohne eine sinnvolle Assistenz, die zum einen kreativ und zum anderen bei alltäglichen Herausforderungen helfen kann.“

Es ist zwar nicht der erste deutsche Film dieser Art – schon vor 21 Jahren gab es zum Beispiel „**Verrückt nach Paris**“, doch allzuviel hatte sich seither nicht getan. Darum kann man’s so stehen lassen, wenn Philipp von einer „Pionierarbeit“ spricht: „Es ist wichtig, dass man eine Struktur für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen schafft. Ich würde mir wünschen, dass man sich innerhalb der Branche mehr darüber austauscht.“

Filmemachen



„A Hero“. | Foto © Neue Visionen/Amirhossein Shojaei

Prämiertes Plagiat

Zweimal schon hat der iranische Regisseur Asghar Farhadi den „Oscar“ gewonnen. Für seinen neuen Film „A Hero“ erhielt er voriges Jahr den „Großen Preis der Jury“ von Cannes. Damit gilt der 49-Jährige als bekanntester und erfolgreichster Regisseur seines Landes. Doch da wurde er jetzt wegen Plagiats verurteilt, berichtet der „Hollywood Reporter“ [\[auf Englisch\]](#). „Es könnte die Geschichte eines Asghar-Farhadi-Films sein, eine Geschichte über heikle Machtverhältnisse, moralische Verfehlungen und die Besonderheiten des iranischen Strafrechts: Eine seiner ehemaligen Studentinnen verklagt den iranischen Starregisseur Farhadi, weil er wesentliche Teile seines neuen Films ‚A Hero – Die verlorene Ehre des Herrn Soltani‘ aus einem Dokumentarfilm entnommen haben soll, den die Studentin unter seiner Anleitung während eines Workshops 2014 in Teheran erstellte“, berichtet [„Der Spiegel“](#). „Gegen das Urteil kann keine Berufung eingelegt werden. Das Strafmaß steht allerdings noch nicht fest. Prognosen von Branchendiensten zufolge wird Farhadi seine Einnahmen von rund 2,5 Millionen US-Dollar, die er mit ‚A Hero‘ erzielte, an [die ehemalige Studentin] Masihzadeh abtreten müssen.“

Indiefilmtalk



Foto © Indiefilmtalk

Nachholbedarf

Im März startete „**The Case You**“ in den Kinos. In dem Dokumentarfilm erinnern sich fünf junge Schauspielerinnen an ein Casting einige Jahre zuvor, bei dem sie gedemütigt, bedroht und sexuell belästigt wurden. Der Film war voriges Jahr mit dem „**Deutschen Dokumentarfilmpreis**“ und beim **Dokfest München** ausgezeichnet worden. Die Regisseurin **Alison Kuhn** war schon im vorigen Jahr zu Gast beim „Indiefilmtalk“, jetzt traf sich eine größere Runde zum „Gespräch mit der Branche über die Branche“.

Susanne Braun moderierte die **Podiumsdiskussion**. Die Intimitätskoordinatorin **Julia Effertz**, Alison Kuhn, der Schauspielerin **Isabelle Bertges** und Daniel Salzwedel, stellvertretender Geschäftsführer des Medienboard Berlin-Brandenburg (Foto von links nach rechts), sprechen über Machtmissbrauch und mögliche präventive Maßnahmen – aber auch Leerstände innerhalb der deutschen Filmlandschaft.

Was fehlt? „Eine Null-Toleranz-Grenze für Nacktheit und intimen Handlungen bei Castings, eine Selbstverpflichtungserklärung für Produzent*innen die Fördergelder beantragen, eine Intimacy-Checkliste zur Sensibilisierung für Förderer und Filmschaffende. Und sicher bietet der Blick in die Nachbarländer noch viele Best-Practices Beispiele, die hier in Deutschland in die Tat umgesetzt werden können. In einem waren sich alle Gäste einig: Es fehlt der

große runde Tisch.“

Ukraine



„Donbass“. | Foto © Salzgeber

Die Scham des Publikums

Vor vier Jahren hatte Sergei Loznitsas Spielfilm „**Donbass**“ in Cannes Premiere. In den Kinos lief er damals nur kurz, jetzt ist er wieder in den Programmkinos – die Einnahmen gehen an Hilfsprojekte für die Ukraine. Andreas Platthaus hat ihn für die „**Frankfurter Allgemeine Zeitung**“ noch einmal angesehen und findet: „Man sieht ihn neu, obwohl es der alte Film geblieben ist. Und man ist beschämt. Loznitsa erzählt in dreizehn nur lose verbundenen Episoden von einer ununterbrochenen Gewaltspirale, die in den seit 2014 von prorussischen Separatisten kontrollierten Gebieten der Ostukraine angesiedelt ist. [...] Dieser Film zur Stunde ist vier Jahre alt. Und man schämt sich, weil man damals nicht begriffen hatte, wie tief seine fiktionale Handlung in der politischen Wirklichkeit wurzelte. Im Kino liegt eine Erkenntnismembran zwischen Leinwand und Zuschauern, und Loznitsa ist einer jener Regisseure, die sie zu zerreißen suchen. [...] Alles, was uns nun als nachträglich durch den Krieg authentisiert schaudern lässt, war 2018 schon da und realitätsnah, doch es hatte keine Folgen für unseren Blick auf die Ukraine.“



Von wegen völkerverbindend ...

Mit dem russischen Angriff auf die Ukraine sind auch viele vermeintliche Gewissheiten zu Schutt und Asche geworden, kommentiert Stefan Koldehoff im Deutschlandfunk. „Die Kulturwelt hat diese Erkenntnis hart getroffen. Das mag daran liegen, dass in ihren Institutionen besonders idealistische Menschen für oft wenig Geld versuchen, einen anderen Blick auf die Welt zu ermöglichen. [...] Kultur sei völkerverbindend, hieß es nach 1945 immer wieder – in unendlich vielen Einzelprojekten und Institutionen sicher zu Recht und mit politischem Anspruch. [...] Eine Hoffnung aber erweist sich nun wieder als trügerisch – wenn nicht als jahrzehntelange Lebenslüge: Kultur hat noch nie Gewalt oder Krieg verhindert. Am Beispiel Ukraine zeigt sich gerade wieder, wie schwach sie tatsächlich ist und eigentlich immer war. [...] Wenn knallharte politische oder wirtschaftliche Themen auf der Agenda stehen und mit Gewalt durchgesetzt werden sollen, fragt kein Machthaber mehr nach der angeblich völkerverbindenden Kraft der Kultur. Im Gegenteil: Dann werden auch Theater zerbombt und Museen geplündert – um kulturelle Identität zu zerstören. [...]

Entsprechend hilflos sind seit vier Wochen die Reaktionen und Forderungen aus der Kultur: Da sollen Bücher russischer Autoren aus dem 19. Jahrhundert aus den Regalen verschwinden und Komponist*innen von den Spielplänen. Da werden Gemälde aus Ausstellungen zurückgefordert und Bekenntnisse verlangt. Da wird aus der angeblich so starken Kultur plötzlich ein banales Mittel zum Zweck – und nicht mehr die Künstler*innen spielen die Hauptrolle, sondern ihre Nationalität: eine eigentlich längst überwunden geglaubte Kategorie. [...] Mit ihrer jahrzehntelangen Selbstüberschätzung als ‚völkerverbindend‘ steht die Kulturwelt aber wenigstens nicht allein da. In der Wirtschaft heißt das gerade wieder einmal gescheiterte Prinzip ‚Wandel durch Handel‘, und auch der Sport hat noch kein Land friedlicher oder demokratischer gemacht.“



Sergei Loznitsa. | Foto © Neue Visionen

Kunst und Politik

Über Krieg und Frieden diskutierten am Dienstag Künstler*innen aus der Ukraine und Russland in der **Akademie der Künste**. Das versprach jedenfalls der Titel der Veranstaltung. „Diskutiert wurde allerdings kaum, über weite

Strecken beschränkte sich der Abend auf Fragen zur künstlerischen Praxis oder dem Ausbleiben derselben. Ansonsten wurde über den Krieg viel in politischer Hinsicht gesprochen“, schreibt Tim Caspar Boehme in der „Taz“. Auf dem Podium saß auch Sergei Loznitsa. In der „Berliner Zeitung“ berichtet Ulrich Seidler: „Die Frage, wie Kultur und Kunst den Krieg beeinflussen könnten, sei sinnlos, sagte der ukrainische Filmregisseur [...]. Kunst und Kultur seien hilflos und die ersten Opfer des Krieges. Andersherum müsse man sich fragen, wie der Krieg die Kultur beeinflusse. Wie er durch das Internet scheinbar Unbeteiligte mit in seine Konflikte ziehe, wie er Entscheidungen erzwingt und durchboxt, wie er Nuancen vernichtet, die für die Kunst so wichtig seien. [...] Immerhin könne man mit der Kunst auf das Individuum einwirken, sagte Loznitsa, der Anfang März skandalöserweise als ‚Kosmopolit‘ und mangels nationalistischer Festigkeit von der ukrainischen Filmakademie ausgeschlossen wurde.“

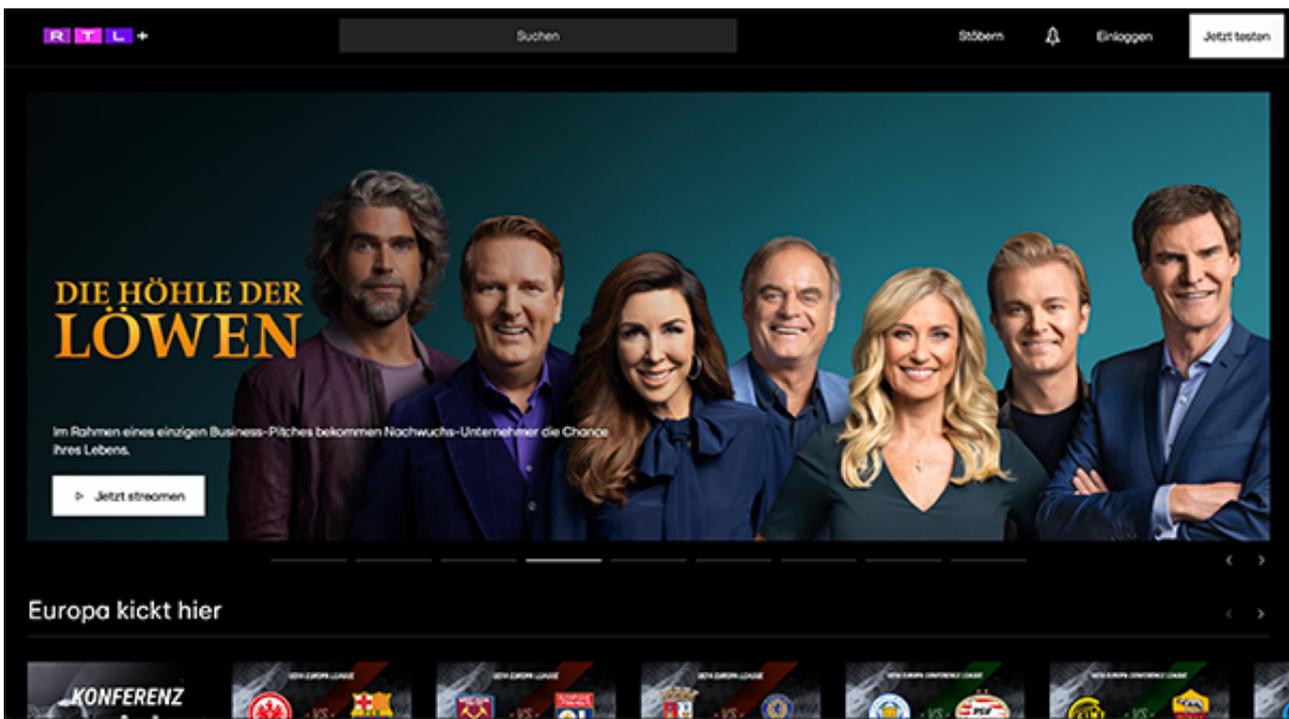
In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ berichtet Peter Ingendaay. Wie Kulturschaffende auf den Ukraine-Krieg reagieren, berichtet Christiane Peitz im „Tagesspiegel“: „Das Beharren der russischen Operndiva Anna Netrebko darauf, sie sei ‚nur‘ Künstlerin, bezeichnet Sasha Marianna Salzmann als Unsinn. Künstler seien so wenig unpolitisch wie Körper. Sie richteten sich an ein Publikum, sie entäußern sich, interagieren. Was also tun angesichts des Krieges? Loznitsa hat darauf eine pragmatische, strategische Antwort. In der Kunst könnten wir in Friedenszeiten für den Ernstfall trainieren, uns in die Lage anderer versetzen, zum Beispiel der Opfer von Angriffen. Salzmann ist skeptisch, was die berühmte Katharsis nach der fiktiv durchlebten Katastrophe betrifft. Kann sie nützen im wirklichen Leben?“

Hilfen für Filmprojekte

Der Krieg in der Ukraine hat auch Filmprojekte ins Ungewisse gestürzt. Zwei aktuelle Vorhaben hatten wir in der vorigen Ausgabe vorgestellt. „Filmmakers for Ukraine“ [\[auf Englisch\]](#) ruft nun alle ukrainischen Filmmacher*innen und Produzent*innen auf, sich zu melden, welche Hilfen sie für ihre Projekte benötigen. Über das Netzwerk sollen Partner und Unterstützung gefunden werden.



Sender



Screenshot

Die Kunst des richtigen Streamens

Nicht nur die öffentlich-Rechtlichen, auch die privaten Sender arbeiten eifrig an ihren Mediatheken. Während Pro Sieben Sat.1 für seine Plattform Joyn weitgehend auf Werbeerlöse (AVOD) setzt, stellt sich RTL plus direkt der Streamingkonkurrenz und lässt sich das einiges kosten: „2021 betrug der Verlust im Streaming-Geschäft 166 Millionen Euro, für dieses Jahr sind rund 250 Millionen Euro Miese avisiert. [...] Was Mut macht, ist der Umstand, dass RTL plus schon bisher, also noch vor dem großen Ausbau, gut performt. Die Kölner bewegen sich in Deutschland Richtung drei Millionen zahlende Abonnenten. [...] Die Frage ist, wie viele dieser drei Millionen auf das Konto des Deals mit der Telekom gehen, die RTL plus in einige ihrer Tarife integriert.“ In „**Horizont**“ vergleicht Jürgen Scharrer beide Konzepte. Pro Sieben Sat.1 verfolge eine „vermutlich wirtschaftlich vernünftigeren Strategie“, doch das RTL-Projekt sei „so tollkühn wie faszinierend“: „Wenn man fragt, wer das Streaming-Business mutiger, visionärer und größer angeht, kann die Antwort nur lauten: RTL. Die Kölner begnügen sich nicht damit, ihre TV-Sendungen auf eine Streaming-Plattform zu stellen und – der P7S1-Weg – zusätzlich noch ein paar Sachen für die jungen Zielgruppen zu produzieren, sondern sie bauen ein

Ding, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Unter dem Schlachtruf ‚One App – all Media‘ ist Platz für vieles: Neben den Sendungen der diversen RTL-Sender und den speziell für RTL plus produzierten Originals soll es auch Musik, Hörbücher, Podcasts und E-Magazine (Gruner + Jahr) aus dem weitläufigen Bertelsmann-Imperium geben. Auch neue Produkte sind geplant, etwa TV-Ableger für Zeitschriften wie Gala. Wie das alles genau aussehen wird und was so ein medienübergreifendes ‚One App – all Media‘-Abo die User kosten wird, wird man erst beim großen Launch im Sommer sehen.“

ANZEIGE




Für eine Kindheit ohne Krebs.

Europa

Streamer werden überschätzt

In ihren Jahrbüchern analysiert die Europäische Audiovisuelle Informationsstelle (EAI) regelmäßig die Lage des Bewegtbildmarkts auf dem

Kontinent. Ende März ist das „**Jahrbuch 2021/22**“ erschienen – und setzt schon im Vorwort „Harte Fakten gegen Klischees“. Dass etwa die Streamer von Pandemie und Lockdown profitiert hätten, sei „nicht ganz eindeutig“: „Die tatsächlichen Zahlen für 2020 bestätigen diese Hypothese nicht: Das Wachstum bei SVoD-Abonnenten war 2020 (+46 Prozent gegenüber 2019) ähnlich hoch wie 2019 (+45 Prozent gegenüber 2018).“

Auch am Serien-Boom seien nicht allein die Streamer schuld: „In der Tat investieren SVoD-Dienste zunehmend in europäische Originalproduktionen. Trotz der Covid-19- Krise wurden 2020 45 Prozent mehr TV-Fiktionstitel veröffentlicht. So war Netflix 2020 einer der Hauptauftraggeber für veröffentlichte Fernsehserien – übertroffen nur von der BBC. Betrachtet man jedoch alle Akteure in Europa, so steuerten globale Streaming-Anbieter 2020 lediglich etwa 10 Prozent aller produzierten Fernsehserien bei, während die restlichen 90 Prozent auf traditionelle Fernsehsender – und ihre SVoD-Dienste – entfielen.“

Selbst die Konkurrenz zwischen Streamern und Kinos sieht die EAI nicht dramatisch: „Bis 2020 gab es keine Anzeichen dafür, dass der rasante Anstieg bei Abrufdiensten den Kinos geschadet hat – 2019 war sogar ein Rekordjahr bei den Kinobesucherzahlen. Große Filmproduzenten brauchen offensichtlich nach wie vor Kinos, um ihre Investitionen in potenzielle Blockbuster wieder einzuspielen, und Kinos sind hauptsächlich auf diese amerikanischen und europäischen Blockbuster angewiesen, um ihre Säle zu füllen: Von den mehr als 4.000 Filmen, die 2019 in Europa in die Kinos kamen, entfielen auf die Top 300 rund 90 Prozent aller Kinobesucher.“

Termine

Fair Festival Award

Am 4. Juni wird zum zweiten Mal der „**Fair Festival Award**“ verliehen. Damit zeichnen die Festivalarbeiter*innen in der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (Verdi) die Arbeitsbedingungen hinter den Kulissen aus, um diese „nachhaltig ins Bewusstsein zu rücken.“ Dies sei „dringend notwendig, weil die Finanzierungen der Filmfestivals oft zu knapp bemessen und die Gelder zweckgebunden sind für die Entwicklung weiterer Programme, Wettbewerbe oder Branchenveranstaltungen, ohne

Personalkosten ausreichend zu berücksichtigen. Standards für Vergütungen und Arbeitsbedingungen durch Tarifverträge gibt es dagegen nicht. So setzen viele der Tätigkeiten bei Filmfestivals zwar hohe Qualifikationen voraus, die Vergütungen bewegen sich aber allzu häufig am Mindestlohn.“

Über den Preis stimmen die Mitarbeiter*innen deutscher Filmfestivals ab. Das Ergebnis wird in zwei Befragungsrunden ermittelt: Alle, die frei oder fest angestellt bei Filmfestivals arbeiten und damit ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise erwerben, können daran teilnehmen und alle Festivals bewerten, für die sie im letzten Jahr tätig waren. Die Festivals mit den besten Bewertungen gehen in eine zweite Runde, in der die gesamte Belegschaft dieser Festivals um ihre Bewertung gebeten wird. Die **zweite Befragungsrunde** läuft noch bis Ende nächster Woche.

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

cinearte – Nachrichten für Filmschaffende ist der Branchennewsletter von Crew United und erscheint Montag und Donnerstag.

Chefredakteur:

Peter Hartig (V.i.S.v. § 55 Abs. 2 RStV)

+49-89-2024 4032

cinearte@crew-united.com

Anzeigen und Mediadaten

Herausgeber*In:

Crew United – Lutz und Zenglein GbR

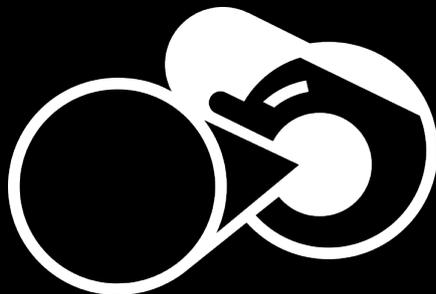
Fraunhoferstr. 6

80469 München

+49-89-2024 4030

Info@crew-united.com

Tax ID: DE217779733



crew united

Wir verbinden Menschen, um gemeinsam großartige Filme zu machen!

Join us on social media



Wenn Sie diese E-Mail (an: cinearte@icloud.com) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese [hier abbestellen](#).